

Nassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Bierteljahr 1,50 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einpaltige Borgzelle 20 Pfg.
Die doppelpaltige Reklamezelle 50 Pfg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn. Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Eilsenhütte

Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 79.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Lahn).

Donnerstag, 29. Juni 1916.

Verantwortung:
Geinrich Müller, Nassau (Lahn)

39. Jahrg.

Bis jetzt 61 Offiziere, 11079 Mann gefangen, 2 Geschütze, 54 Maschinengewehre erbeutet.

WVB. Großes Hauptquartier, 26. Juni. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kampfstärke an unserer nach Westen gerichteten Front gegenüber der englischen und im Nordflügel der französischen Armee war an den beiden letzten Tagen bedeutend. — Westlich des Toten Mannes scheiterten nächtliche feindliche Vorstöße in Artillerie- und Maschinengewehrfeuer. — Rechts der Maas endete ein Angriff, der starke Kräfte gegen die deutschen Stellungen auf dem gemeinen an unsere Linie überall zurückgeworfen.

Deutsche Fliegergeschwader griffen englische Lager bei Pas (westlich von Doullens) mit Bomben an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von teilweise reger Artillerietätigkeit und einigen Gefechten kleiner Abteilungen ist vom nördlichen Teile der Front nichts wesentliches zu berichten.

Heeresgruppe des Generals von Linfingen.

Westlich von Sockul und bei Jaturcy dauern heftige für uns erfolgreiche Kämpfe an.

Die Gefangenenzahl ist seit dem 16. Juni auf 61 Offiziere, 11079 Mann, die Beute auf 2 Geschütze, 54 Maschinen-

gewehre gestiegen.

Die Lage bei der Armee des

Generals Grafen von Bothmer

ist im allgemeinen unverändert.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

WVB. Großes Hauptquartier, 27. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der englischen und dem Nordflügel der französischen Front ist's mehrfach zu Patrouillengefechten gekommen. Zahlreiche Gas- und Rauchwolken strichen zu uns herüber. Sie schädigten die deutschen Truppen nicht und schlugen teilweise in die feindlichen Gräben zurück. Das gegnerische Feuer richtete sich mit besonderer Heftigkeit gegen unsere Stellungen beiderseits der Somme. Durch die Beschlebung des durch die Franzosen sind 23 ihrer Landsleute getötet oder verwundet worden.

Rechts der Maas blieben französische Angriffe nordwestlich und westlich des Panzerwerkes Thiaumont, sowie südwestlich der Feste Vouziers erfolglos. Im Chabotte-Walde wurde eine feindliche Abteilung in Stärke von 2 Offizieren und einigen Duzend Leuten überrascht und gefangen genommen. — Ein englischer Doppeldecker wurde östlich von Arras im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen sind verwundet gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Deutsche Abteilungen, die gegen die russischen Stellungen vorstießen, brachten südlich von Rekkau 26 Gefangene, 1 Maschinengewehr, 1 Minenwerfer und nördlich vom Mladetsee 1 Offizier, 188 Mann, 6 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer ein. Feindliche Patrouillen wurden abgewiesen.

Der Güterbahnhof von Dinaburg wurde ausgiebig mit Bomben belegt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Linfingen.

Südwestlich von Sokul stürmten unsere Truppen russische Linien und machten mehrere Hundert Gefangene. Feindliche Gegenangriffe hatten nirgends Erfolg.

Balkankriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Die Beisetzung des Oberleutnants Immelmann.

WVB. Dresden, 25. Juni. Unter großem Andrang der Dresdener Bevölkerung erfolgte heute nachmittags 5 Uhr die Beisetzung des Oberleutnants Max Immelmann in der Feuerbestattungsanstalt Dresden-Folkowitz. In der Halle fanden sich u. a. ein: der Vertreter des Kaisers, General der Infanterie Freiherr v. Pinker, und der Vertreter des Königs von Sachsen, General der Kavallerie Freiherr v. Müller, die in allerhöchstem Auftrage Vorbeerkranze niederlegten. Auch vom Prinzen Heinrich von Preußen war ein Blumenkranz eingetroffen. Ferner waren zugegen: Generals v. Grawert, der Sächsische Kriegsminister v. Wilsdorf, Kultusminister Dr. Beck, stellvertretender kommandierender General v. Helmreich, sowie Abordnungen sämtlicher Dresdener Truppenteile, aller Fliegerersatztruppen, der Sachsen und Abordnungen preussischer, bayerischer und sächsischer Fliegertruppen aus dem Felde, von denen sämtliche Kränze niedergelegt wurden. Nachdem die Kapelle des Schützenregiments 108 das Niederländische Lied gesungen hatte, hielt Pastor Dr. Haupt die Gedächtnisrede in der er auf Grund des Bibelwortes Joh. Evang. Kap. 14 das Lebensbild Immelmanns zeichnete. Während der Rede kreuzte der Zepplin 4 über der Halle, von dessen Gondeln 2 Rosensträuße mit schwarz-weiß-roter und weiß-grüner Schleife herabgeworfen wurden. Nach dem Gelächter schloß der Dresdener Oberbürgermeister Immelmann als dem berühmten Sohn der Stadt Dresden einen herzlichen Nachruf, während der Rektor der Technischen Hochschule in Dresden den Toten als den begabten Schüler ansah, der die hier erworbenen Kenntnisse für

die Eroberung der Luft todesmutig in Taten umgesetzt hat. Solologefänge, Cellovorträge, und Orgelspiel umrahmten die Feier, die auf alle Anwesenden einen ergreifenden Eindruck machte.

— Kriegsernährungsfragen. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes, v. Batocki, entwickelte gestern die Richtlinien des neuen Wirtschaftsplanes und wies unter anderem darauf hin, daß künftighin eine Reichslebens- und Reichsbutterkarte eine gleichmäßige Verteilung dieser Produkte auf die gesamte Bevölkerung gewährleisten würde. Ein zeitweises Fleischverbot komme für die nächste Monate nicht, vielleicht aber im September in Frage; auch über die Gestaltung der künftigen Getreidepreise machte der Präsident bemerkenswerte Mitteilungen.

— Die letzten 6 Wochen! Die neue Ernte steht vor der Tür. Nur noch 6 Wochen gilt es auszuharren, dann haben wir wieder Kartoffeln und Brot und auch Fleisch in genügender Menge. Einige Wochen wollen wir uns einmal einschränken und mit gutem Humor über die magere Zeit hinwegtrösten. Wer etwas übrig hat, gebe es dem, der Not leidet.

Der Ruf nach Hilfe.

— Bern, 26. Juni. WVB. Der Ruf nach Hilfe wegen der deutschen Erfolge bei Verdun wird in französischen Blättern, wie Victoire und Homme Enchaîné, deutlicher. Die Russen werden dringend aufgefordert, dem deutschen Drängen ja standzuhalten. Der Dienst, den sie damit ebenso wie die Franzosen bei Verdun der Sache der Alliierten leisten würden, könnte aber nur wirksam und von Dauer sein, wenn die Alliierten ihre Vorbereitungen für die allgemeine Offensive beschleunigten.

Die Deutschen hätten ein Interesse daran, ihren Offensivstoß gegen bestimmte kleine Teile der Front zu führen. Die Alliierten müßten genau das Gegenteil tun. Herod schreibt:

Es überließ uns kalt, als wir die Mitteilung von der Einnahme von Thiaumont und dem Eindringen in Fleury lasen. Thiaumont ist eine wahrhaftige Festung, und Fleury liegt unmittelbar am Fuße des Forts Souville, der letzten befestigten Stellung vor Verdun. Herod malt sich die Folgen des Falles von Verdun aus, der gewiß nicht Frankreichs Niederlage bedeuten, aber ein Beweis wäre, daß der deutsche Schneid ungeschwächt geblieben sei, und ein Schlag für die Stimmung Frankreichs und der Alliierten, für die Verdun ein Sinnbild der Zähigkeit, Stärke und heldenhaften Widerstandsfähigkeit Frankreichs sei. Von Rußland sei eine Hilfe nicht zu erwarten, Rußland brauche jeden Mann selbst. Wenn man geglaubt habe, die russische Offensive würde die Belagerer vor Verdun schwächen, so irre man sich, die Deutschen hätten nicht ein Mann von Verdun weggelassen.

Wie Schweden blockiert wird.

— Stockholm, 23. Juni. Na Daglight Alshanda schreibt unter der Überschrift: „Wie Schweden blockiert wird“ einen sehr heftigen Aufsatz gegen England. Der Artikel stellt fest, daß die Engländer seit dem 5. Mai trotz der Garantien der Regierung, daß Waren nicht nach Deutschland weiter verkauft werden, allein auf sieben Schiffen der Aktien-Gesellschaft Nordstoverman 87 v. H. der Ladung aus Amerika beschlagnahmt haben. Man könne sich ausrechnen, was für Folgen dies für Schweden haben könne. Der Artikel sagt: Es gibt nicht den leisesten Schimmer der einer rechtlichen Begründung für solches Verfahren.

Hier handelt es sich um rohe rücksichtslose Gewalt.

Denn alle taten wir unsere Pflicht.

Zu lang' schon währte uns're Haft
In feindlicher Gefangenschaft.
Wie nagende Würmer die Fragen krochen:
„Währt es noch Tage, Monde, Wochen?
Wird es noch einmal Weihnacht werden,
Wenn die Glocken verkünden: Frieden auf Erden?“

Seh' ich mein Weib, meine Kinder noch wieder,
Hör' ich noch einmal deutsche Lieder?
Wann ist wohl der grausame Krieg zu Ende?
So ruft gar mancher und balt die Hände.

Nicht eher als bis die Feinde besiegt,
Und der letzte Russe am Boden liegt!

Da plötzlich ist die Kunde da:
Eine Botschaft sendet Germania!

In die düst'ren Baracken mit leichtem Schritt
Eine einfache deutsche Schwester tritt,
Beht langsam die Reih'n der Gefangenen entlang.

Ihre Stimme klingt wie sanfter Gesang.
Sie sprach, und der Armie wurde reich:
„Grüße der Heimat bring' ich Euch!
Grüße der Lieben, die Tag und Nacht
An Euch und Euer Los gedacht!“
Da wurde manch' hartes Auge feucht,
Manch schweres Herz, es wurde leicht.
Sie drückte manchem freundlich die Hand,
Im Flechten hätt' mancher geküßt ihr Gewand.
Es war, als trüge hierüber die Luft
Der Blume der Heimat belebender Duft.

„Ich komme — sprach sie — aus dem Land,
Von der Heimat bin ich an Euch gefandt.
Euch allen, die Ihr erfüllt Eure Pflicht,
Das Vaterland seinen Dank ausspricht,
Und zieht Ihr wieder in Deutschland ein,
Sollt Ihr dort herzlich willkommen sein!
Vertraut auf Gott und Deutschlands Stärke,
Dort sind viel fleißige Hände am Werke,
Sie schaffen und fügen, Groß und Klein,
Für Deutschlands Zukunft Stein an Stein.
Deutschland steht fest wie seine Eichen,
Die auch den stärksten Stürmen nicht weichen!“

Dann geht sie wieder die Reihen entlang
Und wieder tönt ein sanfter Gesang:
„Lebt wohl, Ihr Lieben, kehrt alle zurück,
Aus tiefstem Herzen wünsch' ich Euch Glück!“

War's Wirklichkeit, war's ein schöner Traum?
Verschwunden, eh' sie erschienen kaum!
Doch ihre Worte vom Vaterland
Sind fest in das Herz uns eingebrannt:

Das Vaterland dankt uns und läßt uns nicht,
Denn alle taten wir unsere Pflicht!

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 27. Juni. (Marktbericht.) Der gestrige Johannismarkt war mit 20 Wagen Ferkeln und Läufern vom Lande und einem Trupp Ferkel von einem Händler befahren. Die Preise waren am Anfang des Marktes sehr hoch, sind aber alsdann etwas im Preise zurückgegangen. Es kosteten 6—8 wöchige Ferkel 50—75 Mk., Läufer 90—120 Mk. das Stück.

Nassau, 28. Juni. In dieser Woche kann im Vaterländischen Frauenverein ein Fischverkauf nicht stattfinden, da eine Zufuhr von der See nicht ergangen ist.

Nassau, 28. Juni. Zurzeit wird die Fluss-Bade- und Schwimm-Anstalt unterhalb der Kettenbrücke aufgestellt.

Nassau, 28. Juni. Wir möchten nicht unterlassen, auch an dieser Stelle auf den in dieser Nummer enthaltenen Aufruf zu einer Volkspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen aufmerksam zu machen, und die Spende, die unter dem Allerhöchsten Schutze Ihrer Majestät der Kaiserin steht, aufs wärmste zu empfehlen. Spenden entgegenzunehmen ist auch der Nassauer Anzeiger gern bereit.

Erntevorschätzung für 1916.

Amtlich wird gemeldet: Eine Bekanntmachung des Bundesrats ordnet die Vornahme einer Erntevorschätzung für das Jahr 1916 an. Die Schätzung erstreckt sich auf Winter- und Sommerweizen, Spelz, Emmer und Einkorn, Fortf. S. 4.

Kartoffelversorgung.

In einem längeren Aufsatz über die Frage der Kartoffelversorgung führt der Präsident des Kriegsernährungsamtes, v. Batocki, u. a. aus: Zur einigermaßen ausreichenden Ernährung ist neben der allgemeinen, für Schwerarbeiter neuerdings erhöhten Ration eine Durchschnittsmenge von etwa einem Pfund Kartoffeln auf den Kopf und Tag notwendig. Von Mitte Juni ab geht der Kartoffelverbrauch im Frieden für 8 bis 10 Wochen regelmäßig zurück, denn der Vorrat an alten Kartoffeln ist dann meist ziemlich verbraucht, sie werden auch weniger haltbar und weniger schmackhaft und die neuen Kartoffeln sind dann noch nicht in genügender Zahl zu haben, um für die Massenversorgung auszureichen. Die Bevölkerung wendet sich im Frieden in dieser kartoffelarmen Zeit mehr zum Verzehr von Hülsenfrüchten, Bohnen und Erbsen und Reiswaren.

Die Knappheit an alten Kartoffeln ist auch in diesem Jahre eingetreten; da aber auch die genannten Ersatzmittel knapp sind, ist der Kartoffelbedarf in jetziger Zeit sehr viel höher als im Frieden. Daß die Sicherung reichlicherer Vorräte von alten Kartoffeln für den Juni und Juli in dem zu Ende gehenden Wirtschaftsjahr nicht hat erfolgen können, ist sehr bedauerlich. Für das nächste Jahr wird alles daran gesetzt werden, um solche Mängel zu vermeiden. Für dieses Mal gilt es nicht, rückblickend zu kritisieren, sondern alles zu tun, um dem Mangel entgegenzutreten.

Gleich nach Beginn der Arbeit des Kriegsernährungsamtes sind alle Anordnungen erfolgt, um alle noch vorhandenen alten Kartoffelbestände restlos dem menschlichen Verbrauch in den Bedarfsbezirken zuzuführen. Dabei mußte sehr in die landwirtschaftliche Erzeugung eingegriffen werden, trotz der dagegen bestehenden ersten Bedenken. Die Verfrachtung zum menschlichen Gebrauch geeigneter Kartoffeln an Pferde und Schweine wurde völlig verboten.

Durch diese Anordnung sind beträchtliche Kartoffelmengen für Städte und Industriebezirke frei geworden, aber nur in einzelnen Kreisen, die starken Kartoffelbau treiben, während in anderen Landbezirken mit weniger gutem Kartoffelboden Knappheit herrscht. Alle verfügbaren alten Kartoffeln werden von der Reichskartoffelstelle nach einem vom Kriegsernährungsamt genehmigten sorgsam ausgearbeiteten Plan mit Schnellzügen an die Bedarfsorte geschickt. Es ist aber bei der Knappheit an Ware unvermeidlich, daß dabei Störungen eintreten, die eine zeitweilige Verabfolgung der Kartoffelration an dem einen oder anderen Ort auf unzureichende Mengen notwendig macht. Für diesen Fall hat das Kriegsernährungsamt angeordnet, der Bevölkerung als Ersatz für die fehlenden Kartoffeln eine vermehrte Ration an Getreide zu verabfolgen, was durch die vorzüglich voranschreitende Verwaltung der Reichsgetreidestelle und durch die erfolgreiche Einfuhrtätigkeit der Getreideabteilung der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft zum Glück möglich ist.

Selbstredend bildet dieses Mehl oder Brot nur einen ganz unzureichenden Ersatz für zeitweilig fehlende Kartoffeln, deshalb muß die Beschaffung von Frühkartoffeln zum Ausgleich für die fehlenden alten Kartoffeln mit besonderem Nachdruck betrieben werden. Hier haben die Ereignisse der Reichskartoffelstelle leider nach zwei Richtungen einen unerfreulichen Strich durch die Rechnung gemacht. Holland, das stets auch im Frieden eine große Frühkartoffelausfuhr nach Westdeutschland hat, hat diese Ausfuhr, weil sich dort, wie mitgeteilt wird, auch zeitweilig Kartoffelknappheit gezeigt haben soll, vorübergehend gestoppt und das kalte Wetter hat die erwartete Entwicklung der in Deutschland in diesem Jahre in allen dazu geeigneten Gegenden in besonders großem Maße angehalten. Frühkartoffeln wider Erwarten aufgehalten.

Solche Ereignisse kann die Reichskartoffelstelle auch bei sorgfältiger Berechnung unmöglich voraussehen. Jede weitere Woche bringt darin Besserung, sie bringt immer größere Mengen von Frühkartoffeln zur Reise und in nicht allzu ferner Zeit wird die Kartoffelnot völlig beseitigt sein. Bis dahin gilt es, sich mit den Verhältnissen, so unerfreulich sie sind, so gut es geht, abzufinden und zugleich durch durchgreifende Beschlagnahme und richtige Verteilung der neuen Kartoffelernte dafür zu sorgen, daß im nächsten Frühjahr eine solche Knappheit unter allen Umständen auch bei Zusammentreffen aller möglichen ungünstigen Zufälle ausgeschlossen ist. Die neue Kartoffelernte steht so gut, daß dieses Ziel bei sorgfältiger Vorbereitung aller nötigen Maßregeln unter allen Umständen erreicht werden muß.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Kämpfe um Fleury.

Auf die nach den Pariser Berichten von Parlament und Presse mit größter Spannung erwartete Entwicklung der Kämpfe um Fleury fehlt in der letzten Joffrenote jeder Hinweis. Auch die die Bevölkerung dringend zur Geduld mahnenden halbamtlichen Darstellungen verschweigen alle seitherigen Vorgänge. Die Joffrenote sagt, daß bis zum Abgang des Berichtes trotz der Maßnahmen der französischen Mittelstellungen die Verbindungen mit den westlich und östlich des Thaumont-Abchnittes verbliebenen französischen Abteilungen erhalten werden konnten. Immerhin vermerkt die Fachkritik, daß zum erstenmal von französischer Seite der Höhenrücken „Kette Erde“ als in Mitleidenschaft gezogen bezeichnet wird.

Verdunst „verminderter Wert“.

Trotz des gegenwärtig verminderten militärischen Wertes von Verdunst, so heißt es in einer halbamtlichen französischen Note, sei die Verteidigung bestrebt, die deutschen Fortschritte einzudämmen, um für die Unternehmungen auf anderen Gebieten Zeit zu gewinnen.

Die „Bundesgenossen“.

Im Lazarett in Autun schlich sich ein senegalesischer Soldat mit einem langen englischen Messer bewaffnet in den Krankenraum, in dem fünf verwundete Franzosen schliefen, und ermordete zwei von ihnen. — Diese Untat gewinnt eine gewisse Bedeutung, da aus dem Bericht des Senegalesen hervorgeht, daß sich die farbigen Franzosen über gemeine Beschimpfungen seitens ihrer weißen Kameraden ernstlich beklagten, und daß der Mörder sich für solche Beschimpfungen rächen wollte.

„Unzeitiges Friedensgerede.“

Die englischen Minister ziehen wieder einmal im Lande umher, um das Volk durch Reden aufzumuntern. Bei einer solchen Gelegenheit erwähnte der Unterstaatsminister Henderson (Arbeiterpartei) seine zahlreichen Zuhörer, vor unzeitigem Friedensgerede auf der Hut zu sein. Er sagte, das Land wolle keinen übereilten Frieden, sondern einen, der sich auf Gerechtigkeit und Ehre aufbaue. Wir müssen uns so entschieden wie möglich gegen einen erniedrigenden ruhmlosen Vergleich wehren. Das Ende des Krieges ist noch nicht in Sicht. Der Feind prahlt damit, daß England besiegt sei, aber dieses weiß besser, wie es ihm geht. Es hat auf dem Wasser den Feind besser als je in seinem Griff. (?)

Die italienischen Offiziersverluste.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Einer Statistik über die Verluste der italienischen Armee an Offizieren bis 15. Juni ist zu entnehmen, daß im Verlauf der Kämpfe auf italienischer Seite 3354 Offiziere fielen, darunter 6 Generale, 186 Stabschefs, 618 Hauptleute und Gleichgestellte. Die Zahl der verwundeten Offiziere erreicht mehr als das Dreifache. Der kleinste Teil dieser italienischen Offiziersverluste fällt in die Zeit der österreichischen Offensive, da in letzter Zeit die Veröffentlichung von Todesanzeigen in den italienischen Blättern eingeschränkt ist.

Das Ende der russischen Angriffe.

Seit dem ersten Jubel über das Vorbringen Rußlands ist es, so meinen holländische Blätter, in der englischen Presse bedeutsam still geworden.

Die „Times“ machen ihrem gepreßten Herzen noch einmal Luft, indem sie betonen, daß die russische Offensive den Engländern nicht die geringste Erleichterung gebracht hat. Das Blatt sagt dann weiter: Die Deutschen haben seit Kriegsausbruch viele Pläne verfolgt, dabei aber, ganz gleich wie notwendig sie an anderen Fronten gebraucht wurden, nie eine Schwächung ihrer Westfront gestattet. Graf Bothmer hält die Stellung des österreichischen Zentrums an der Strypa und ehe diese hartnäckigen Kräfte nicht eingeschlossen oder geworfen werden, dürfen wir kein Fortschreiten erwarten. Weiter betont das Blatt die Kraft der durch die Deutschen verstärkten Österreicher und deutet an, wenn es das auch nicht ausdrücklich, daß die russische Offensive zu Ende ist.

Die Lage bei Czernowitz.

Seit der Räumung von Czernowitz ist es von dem großen „Sieg“ der Russen auf dem Südrückzug merklich still geworden. Abgesehen von einigen phantastischen Zahlen von Gefangenen, welche die Russen gemacht haben wollen, haben sie nur sehr wenig Neues über die Kriegslage im Raume von Czernowitz gemeldet. Vor der russischen Offensive machte unsere Front hier eine kleine Abweisung nach Südosten an die russische Grenze.

Die Kriegslage bei Czernowitz wird sehr durch die Richtung unserer neuen Front gekennzeichnet. Schon vor der Räumung von Czernowitz meldete der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht, daß die Russen mit ihrer Reiterei die Linie Horodenska-Sniatyn erreicht hätten. Diese im Nordwesten des Raumes sich hinziehende Frontstrecke verläuft von Norden nach Süden und zwar derart, daß sie sich an die Linie bei Bucacz fast geradlinig anschließt. Horodenska liegt nämlich ziemlich senkrecht südlich von Bucacz und Sniatyn nimmt die gleiche Lage zu Horodenska ein.

Nach der Befegung von Czernowitz sind die Russen über Czernowitz hinaus nach Westen vorgegangen und haben, wie der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht selbst am 21. Juni mitteilte, den Sereth südwestlich von Czernowitz überschritten. Der Sereth macht hier bald nach der Quelle einen nach Norden gerichteten fast halbkreisförmigen Bogen, der sich Czernowitz nähert. Die Übergangsstelle ist im Raume der am Sereth gelegenen Stadt Sadowa, südwestlich Czernowitz, gewesen. Wir haben darum jetzt hier in dem in Betracht kommenden Frontstück des Südrückzuges eine Linie, die von Bucacz aus über Horodenska — westlich Sniatyn — westlich Czernowitz — Sereth geht, während sie vorher südlich bei Horodenska vorbeiging und die bereits aus diesem Kriege bekannte Stadt Kaleszyski im Rücken ließ.

Wir haben gehört, daß die Ablösung der L. u. I. Truppen vom Feinde ohne größere Verluste erfolgte, um vorbereitende Verteidigungsstellungen einzunehmen. Die Russen haben nach der Räumung von Czernowitz nicht mehr das gewaltige Ungeheuer des Angriffes bewiesen, wie bei den Angriffen auf Czernowitz. Es scheint, als ob die ungeheuren Verluste, mit denen die Russen den Rückgang der österreichisch-ungarischen Truppen bei Czernowitz erlaufen mußten, die russische Armee sehr beträchtlich geschwächt und zur weiteren unausgeglichenen Durchführung eines gleich starken Angriffes ungeeignet gemacht hat. Wir wissen, daß der Kampf um den Brückenkopf von Czernowitz mehrere Tage dauerte, da die österreichisch-ungarischen Mannschaften der überwältigenden Übermacht mit ungewöhnlicher Tapferkeit standhielten. Die Russen vermochten aber zur Erreichung dieses politisch wichtigen Zieles immer neue Reserven einzusetzen, jedoch ihnen schließlich die Befegung von Czernowitz gelang.

Gleichzeitig aber hat dieses rücksichtslose Aufopfern der russischen Truppen in den Anstürmen gegen den Brückenkopf von Czernowitz eine gewaltige Schwächung der russischen Übermacht zur Folge gehabt, da nach russischen Berichten die Verluste vor Czernowitz sehr groß gewesen sein sollen. Wenn die feindliche Presse nun versucht, die Lage bei Czernowitz als sehr

ungünstig für die L. und I. Truppen darzustellen, so erkennt man aus diesem Überblick, wie falsch eine derartige Auffassung ist. Die geradlinige Front westlich Czernowitz ist dem Angreifer nicht förderlich, zumal die russischen Verluste einerseits und die österreichisch-ungarischen Gegenmaßnahmen andererseits das Kräfteverhältnis mehr ins Gleichgewicht gebracht haben dürften.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Generalfeldmarschall v. Bälow ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches unter Verleihung des Kreuzes der Großkreuzt des königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern zur Verfügung gestellt worden.

* Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich erklärte sich in der Sitzung des parlamentarischen Beirats für Lebensmittelfragen für den langsame Abbau der Zentralisation des Handels mit Lebensmitteln. Dr. Helfferich fährte dabei aus, daß mit der größten Gewissenhaftigkeit nachgeprüft werde, ob in einzelnen Geschäftszweigen eine stärkere Zentrierung des privaten Handels zulässig wäre. Er werde für einen Abbau der Zentralisation eintreten, sobald und wo immer dieser Abbau mit dem Allgemeininteresse verträglich sei.

* Der Verband der sozialdemokratischen Wahlvereine von Berlin hielt eine Generalversammlung ab, die mit einer völligen Niederlage der bisherigen Leitung endete. Nach längerer Aussprache, in der Mehrheit und Minderheit ihren Standpunkt mit schon öfter geltend gemachten Gründen vertraten, wurde an Stelle Grunz der Landtagsabgeordnete Adolf Hoffmann mit 307 gegen 67 Stimmen gewählt. In den Partiausschüssen wurden Rosa Luxemburg und der Abgeordnete Stadthagen gewählt. Somit hat also die Minderheit den Sieg davongetragen.

Österreich-Ungarn.

* Das jüngst geschlossene österreichisch-rumänische Abkommen über gegenseitige Erleichterungen des Handelsverkehrs zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien legte nur die allgemeinen Grundzüge fest. Die Ausarbeitung der praktischen Einzelheiten blieb dem in Bukarest arbeitenden gemischten Ausschuss überlassen. Wie die Wiener „Neue freie Presse“ erzählt, hat der Ausschuss seine Arbeiten nunmehr abgeschlossen und der Handelsverkehr dürfte sich bereits vom 1. Juli ab auf den neuen Grundlagen abspielen.

Frankreich.

* Die Kammer hat nach kurzer Debatte mit 512 gegen 3 Stimmen die weiteren Kriegskredite angenommen. Die Sozialisten erklärten, alle Kriegskredite anzunehmen zu wollen, um den Sieg des Vaterlandes sicherzustellen.

England.

* An die Regierung wurde im Unterhaus die unbequeme Frage gestellt, ob bekannt sei, daß nicht alle Überlebenden der Überzeugung hätten, die „Camphire“ auf eine Mine gestoßen. Der Vertreter der Regierung blieb darauf die Antwort schuldig. Zum Schluß der langen Debatte wurde aus dem Hause eine Anfrage darüber angekündigt, daß über den Untergang der „Camphire“ kein Kriegsgericht geurteilt habe.

Balkanstaaten.

* Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß sich der Viererband zunächst mit dem Ministerwechsel in Griechenland begnügen und nicht auf Neuwahlen drängen wird und zwar vielleicht schon deshalb, weil es höchst zweifelhaft ist, ob die Neuwahlen eine Mehrheit für Venizelos ergeben würden. Das neue Ministerium besteht fast ganz aus politischen Freunden von Jannis. Auch jetzt liegt kein Anlaß vor, an der Fortsetzung der Neutralitätspolitik Griechenlands zu zweifeln. Im ganzen Lande herrscht Ruhe. Die Gerüchte von der Abreise König Konstantins aus Athen sind unbegründet.

Eine Lage.

21 Roman von Ludwig Rohmann.

(Fortsetzung.)

Abends, als im Dorfe bereits die Dämmerung brannte, kamen Horst und Paul.

Es gab ein erschütterndes Wiedersehen. Namentlich Horst vermochte seine Fassung nur mit Mühe zu behaupten; Paul dagegen beherrschte sich schnell. Er gab Manders und der Lehrerin die Hand und erzählte, daß das Telegramm ihn beinahe nicht mehr erreicht hätte. Er habe mit ein paar Kommilitonen gerade einen Herbstbummel durch den Oberrhein machen wollen, aber er habe natürlich sofort abgesagt, und nun sei es ja wohl auch mit allem aus und vorbei.

Die beiden Brüder waren in der äußeren Erscheinung bis zur Unähnlichkeit verschieden. Horst war schlank und hochgewachsen und machte trotz seines kräftigen Blondbaars einen ungewöhnlich weichen und jugendlichen Eindruck. Er war ganz das Ebenbild des Vaters, eine vertraute, fast empfindende Natur, und Manders mußte, als er den jungen Mann jetzt teilnahmsvoll ansah, eines Ausdrucks gedenken, den der Sommerkrieger einmal nicht ohne Bekümmernis getan: Der Junge sieht mir erschreckend ähnlich; er hat die paar Vorzüge, deren ich vielleicht mich rühmen darf, aber er besitzt auch alle meine Fehler und wolle Gott, daß ihm die weiche, empfindliche Seele nicht zum Verderben werde.

Ganz anders Paul. Der war unterlegt und kräftig gebaut, das Urbild gesunder Kraft. Die

energisch geschnittenen Züge ließen ihn weit über seine Jahre hinaus gereift erscheinen, die grauen Augen blickten kühl und ein wenig überlegen in die Welt: eine nüchterne, aber darum nicht eigentlich unympathische Alltagsnatur.

2.

Das Gischfeld steht in einem recht schlechten Ruf. Nicht seiner Bewohner wegen, denn die sind brav und arbeitam — ein prächtiger Menschenschlag, in dem noch viel von dem Wesen der germanischen Urväter lebendig ist, der nur viel unter der Last des Lebens zu leiden hat. Aber landschaftlich gilt das Gischfeld als öde über jeden Vergleich, darin geschieht ihm unrecht. Das Gischfeld ist schön mit seinen Höhen und Tälern, seinen herrlichen Wäldern, seinen idyllisch in Waldgrün eingebetteten Dörfern und seinen Ruinen — den verträumten Zeugen einer entschwundenen Zeit, die auch der Gischfelder sehr schätzte als die „gute, alte“ bezeichnet.

Das Land ist schön, aber es ist arm. Zwar im Untereichfeld trägt der Boden reiche Frucht, und die „goldene Mark“ nimmt es mit der „goldenen Aue“ und so mancher anderen als besonders fruchtbar gerühmten Gegend Deutschlands auf. Das Hochplateau des Obereichfeldes dagegen bringt farge Ernten. Hier ist die eichsfeldische Industrie zu Hause, von hier aus ziehen alljährlich Tausende hinaus, die ihre Kraft in der Heimat nicht ausreichend verwerten können und in der Fremde Arbeit und Lohn suchen müssen.

Besonders schön gelegen, leider aber auch

besonders arm sind die Weberdörfer im südlichen Gischfeld. Sieht man von einer der Höhen hinab in die vielgestaltigen Talteiler, dann mühen die aus dem Buchengrün hervorlugenden Häuschen ungemein freundlich an. Und doch wohnt drinnen das Elend in seiner bittersten Gestalt. Das je von der Not der schließlichen Weber der Welt durch Dichtermund verkündet wurde, das findet hier ein Seitenstück, in dem die Schattten nur noch tiefer erscheinen. Hier sitzt der arme Handweber lebenslang am Webstuhl und webt und webt, bis die Glieder nicht mehr treten können und die Augen ihm brechen. Die alten Webstühle haben vielen Generationen gedient und sind unlässig auf die Gegenwart gekommen; aus besonderer Fürsorge stellt die Regierung hier und dort einmal einen neuen Webstuhl auf für einen alten, der ganz unbrauchbar geworden — die Menge der Weber aber muß an den veralteten Stühlen Zeit und Kraft verschwenden, ohne daß die Arbeit ihnen und der Ihren auch eine nur halbwegs menschenwürdige Existenz schaffen konnte.

Nach Dainberg, einem der größten dieser Dörfer, war vor Jahr und Tag Herr Bornemann gekommen. Sein Vater war einstmals Lehrer im Dorfe gewesen, er selbst hatte seine trübe Jugend hier inmitten des Elends der Weberbevölkerung verleben und er entsann sich ihrer, nachdem er zu Vermögen gekommen war.

Am Walbrand, ein wenig abseits vom Dorfe, wurde eine Fabrik gebaut. Bornemann wollte das Holz der Wälder zu Gebrauchsgegenständen verarbeiten und der armen Bevölkerung besseren Verdienst bieten. Vor allem

aber sollten die Leute heraus aus den engstumpfen Stuben, sie sollten in hellen, luftigen Räumen arbeiten und bei der Arbeit wieder gesund und fröhlich werden. Damit recht viele beschäftigt werden konnten, wurden nur die entbehrlichsten Maschinen angeschafft; fähige Meister brachten den Leuten bald die nötigen Fertigkeiten bei, und nach einem Jahre schon hatte sich der Wohlstand im Dorfe merklich gehoben. Die alten Webstühle, die nun entbehrlich waren, wurden verbrannt, die besseren von Leuten, die zu anderen Handierungen mehr taugten und nach wie vor in der alten wohnten Tätigkeit den letzten Rest ihrer Kraft in Arbeit und Lohn umsetzten.

Der Segen, der von der Fabrik ausging, floß dem Dorfe ein volles Jahrzehnt zu, und kein Mensch hatte gedacht, daß der Schöpfer des ganzen Wertes sich in dem Maße verblende, indes die Lebenshaltung in den Häusern des Dorfes sich besserte. Um so furchtbarer war nun aber die Katastrophe, und die Leute vermodeten das Entsetzen nicht abzuschnüffeln, als der Tod Bornemanns wahrertrug.

Horst und Paul hatten sich nach dem Abschieden mit dem Lehrer in dessen Zimmer zurückgezogen, um die Lage einmal durchzusprechen. Inge hatte sich ungern bewegen lassen, zwischen der Lehrerin Gesellschaft zu leisten. Nun saßen Paul und Manders sich an dem großen, mit Büchern überdeckten Tisch gegenüber, während Horst in nervöser Unruhe auf und abging.

Anarchie der Uhren.

Die Sommerzeit in Frankreich.

Am 15. Juni ist in Frankreich die Sommerzeit eingeführt worden, und die dabei notwendige Umstellung der Uhren gibt einem Mitarbeiter des Journal des Débats Gelegenheit, eine Reform des gesamten öffentlichen Zeitwesens einzuführen. Die Unpünktlichkeit der Pariser Uhren spottet nämlich jeder Beschreibung:

In der Welt der Uhren herrscht bei uns eine Willkür und Unordnung, die nicht von heute und nicht von gestern kam, die aber seit Beginn des Krieges alle Grenzen überschreitet. Jede Uhr zeigt ihre Stunde, die nicht dieselbe ist wie die der Nachbarn; gleichgültig gegen die Sonnenzeit, taub gegen alle Bestimmungen des Gesetzes, ohne Rücksicht auf die Astronomie und ohne Achtung vor den Gesetzgebern, hat jede Uhr die Zeit, die ihr gerade paßt und wird sich auch um die neue Sommerzeit nicht kümmern. Wenn die Taschenuhr des Privatmannes oder die Wanduhr einer Bürgerwohnung eine falsche Zeit angibt, so ist es eine Angelegenheit, die nur ihren Besitzer angeht. Mag er die Nacht zum Tage machen, mag er die Aufstehungszeit um zwei Stunden verschieben oder um vier Stunden zu spät ins Geschäft kommen, es ist kein persönlicher Schaden oder Nutzen. Aber eine öffentliche Uhr, deren Aufgabe es ist, der Allgemeinheit zu dienen, darf nicht unaufrichtig lügen und irreführen, Tag um Tag mit der gleichen hartnäckigen und unveränderlichen Widerspenstlichkeit.

Eine solche Unordnung kann man nicht dulden, und doch ist diese Unordnung allgemein. Hören Sie vielleicht in der Nähe eines Ministeriums? Die Uhren der verschiedenen Regierungsgewaltungen schlagen alle zu verschiedenen Zeiten; sie stimmen untereinander nicht überein und nicht mit den Uhren des benachbarten Ministeriums. Da sich in der Nähe noch zwei Kirchen und fünf oder sechs Klöster befinden, so verwirrt sich der Stundenjäger jedesmal wie durch ein Wunder, und wenn es Mitternacht schlägt, dann halten die Töne langsam durch die schweigende Dunkelheit mindestens bis um 1 Uhr morgens.

Der Weg zum Bahnhof, wenn man fortgehen will, wird in diesen schlimmen Zeiten, in denen man weder auf die Untergrundbahn, noch auf den Omnibus zählen kann, in denen eine Drohsche wie ein unfähiges Wunder erscheint, ein wahrer Wartengang. In höchster Spannung wartet man auf alle Uhren, an denen man vorbeikommt. Die Uhr einer Zeitungsstube gewährt dir noch eine Viertelstunde Zeit; das geht; wenn du etwas schneller gehst, wirst du gerade noch zurecht kommen. Die zweite Uhr, die einer Schule, gibt dir gar noch 20 Minuten; du kannst also langsamer gehen. Die dritte, eine „Normaluhr“ (welche ein Sohn) läßt dir 15 Minuten Zeit. Du bleibst aufatmend einen Augenblick vor einem hübschen Schaufenster stehen. Die vierte Uhr steht; das kann dich nicht weiter beunruhigen; aber dort die fünfte zeigt den Abgang des Zuges in 10 Minuten, obwohl du einen Dauerlauf anhängst, und wenn du in Schweiß gebadet ankommst, verläßt dich die Bahnhofsbuhr, daß der Zug eben abgefahren ist.

Wäre die Sommerzeit uns an den öffentlichen Uhren endlich auch einmal die richtige Zeit bringen!

Volkswirtschaftliches.

Beispielsnahme der Schaffsur. Die halbamtlich veranlaßt, wird demnächst eine neue Bekanntmachung betreffend Beispielsnahme und Beispielsnahme der deutschen Schaffsur und des Wollgeschäfts bei den deutschen Gerbereien erlassen werden, die an Stelle der alten Beispielsnahme-Bekanntmachung der deutschen Schaffsur treten wird. Nach den neuen Anordnungen wird die Einlieferung der Wolle zum Wachen nur noch bei fünf Wollwäschereien statthalt sein. Die Wengen Wolle, die nicht innerhalb zwölf Wochen nach dem Scheren oder Fellen zum Wachen eingeliefert oder nicht innerhalb zehn Wochen nach ihrer Einlieferung an die Kriegswollbedarfs-Abteilungsstelle veräußert sind, sollen

Paul kam ohne viel Umschweife auf den Kern der Sache.

Nun sagen Sie uns bloß, Herr Lehrer, wie das alles geheißen konnte — der Vater und das andere, das furchterliche! So was kommt doch nicht plötzlich, das findet sich doch an! Ich triffte das Unglück jedenfalls ganz unvorbereitet, denn ich habe auch nicht die leiseste Ahnung gehabt, daß hier etwas nicht in Ordnung sein könnte. Neulich — na, es sind ja nun wohl vier Wochen jetzt, da hat ich ein Anliegen an Papa — Sie können sich ja denken, was es war. — Ich hat schließlich über 'mal. Na, und ich sage Ihnen, Papa hat prompt reagiert, aber prompt, sag ich Ihnen — und ohne Moralpause, vor der mir doch 'n Wachen bange war. Also kommt ich doch auch nicht annähernd auf den Gedanken kommen, daß hier die Sachen so faul seien, und ich war schließlich gerührt, fasslich! Aber es war doch auch ein wohlgefügtes Gefühl dabei: er nimmt's ja auch dem Vollen, daß ich mir. Und dann sah ich den guten Papa vor mir, lächelnd und unbehagbar in seiner Gutmutigkeit.

Dort unterbrach seine Wanderung durch das Zimmer.

Paul, ich bitte dich —! rief er gequält. Paul zog die Augenbrauen hoch, während er sich bemühte, dem Bruder im Halbdunkel des Zimmers ins Gesicht zu sehen.

Aber erlaube mal — was willst du mir? Da ich Papa aufrichtig betrauerte, daß beiseite du doch hoffentlich nicht. Aber — und nun wandte er sich an den Lehrer, als wolle er dessen Unterstützung an-

entzogen werden. In diesem Zwecke wird eine Meldepflicht eingeführt.

Lebende Waldbau. Mit sofortiger Wirkung sind für das gesamte Großherzogtum Heilen Höchstpreise für Obst und zwar für Erzeuger und für Händler festgelegt worden, die gegenüber den bisherigen Erzeugern eine Verbilligung um 40 bis 60 % darstellen. Die Preise nähern sich denen des Großherzogtums Baden. Verbunden mit den Höchstpreisen ist ein Ausfuhrverbot nach außerhessischen Orten, von dem Ausnahmen zugelassen sind.

Lebende Waldbau. In den dicht bewaldeten Gegenden an der Mosel, auf dem Sundrüd, in der Eifel und im Luxemburgischen wird jetzt das „Lebende Waldbau“ oder „Lebende Waldbau“ in großem Umfang und mit riesigem Fleiß betrieben. Schon frühzeitig ziehen die Leute, oft ganze Familien mit den kleinen und kleinen Kindern, hinaus in den Wald, wo geschält werden soll. Jeder erhält sein bestimmtes Schichtgebiet. Die kleinen Eichenstämme, die für diese Zwecke besonders geeignet sind, werden über der Wurzel abgehackt, dann wird der Stamm mit einem gekrümmten Messer abgehackt. Die Arbeit erfordert eine sichere Hand und Übung. Gewandte Lohschläger verdienen gut ihre 8 Mark den Tag. Auch die Frauen und Kinder helfen tüchtig dabei, da die Arbeit nicht anstrengend ist. Vielfach nehmen auch die Dorfgemeinden jetzt russische Kriegsgefangene zum Lohschlagen an, um sich selbst ihren landwirtschaftlichen Arbeiten widmen zu können.

Von Nah und fern.

Kaiser Wilhelm und die Mutter von S. Krizern. Die Witwe Wilhelmine Winkelmann in Wogenfeld, Kreis Dierpholz, hatte dem Kaiser eine Photographie gesandt, die sie im Kreise ihrer acht unter der Fahne stehenden Söhne zeigte. Der Kaiser schickte ihr sein Bild mit der eigenhändigen Unterschrift: „Der Mutter von acht tapferen Vaterlandsverteidigern. Wilhelm I. R.“

Keine Post nach Griechenland. Zurzeit bietet sich keine Möglichkeit, einen Postaustausch mit Griechenland sicherzustellen. Daher können auch die bisher nach den von den feindlichen Mächten nicht besetzten Gebieten Griechenlands noch zugelaufenen gewöhnlichen Briefe, Postkarten und politischen Zeitungen nicht mehr befördert werden. Die Postanstalten sind angewiesen worden, Sendungen nach Griechenland nicht mehr anzunehmen.

Freiherr v. d. Goltz in Konstantinopel beigesetzt. Auf dem Kriegsfriedhof in Konstantinopel fand die Beisetzung des Generalfeldmarschalls Freiherrn v. d. Goltz unter Entfaltung großer militärischer Gepränge und unter allgemeiner Teilnahme der Armee, der Flotte, der Regierungskreise und der Bevölkerung von Konstantinopel statt. U. a. hielt der türkische Kriegsminister eine Ansprache, in der er „der Verdienste des großen Feldherrn der osmanischen Armee“ gedachte. Freiherr v. d. Goltz ruht in der Nähe des Volkstedenmals neben dem Grabe des Volkshelden Freiherrn von Wangenheim und des Militärattachés von Leipzig und in unmittelbarer Nähe der Gräber von Offizieren und Mannschaften des Mittelmeergeschwaders, die in den Kämpfen im Schwarzen Meer gefallen sind.

Der Erzbischof von Köln zur Volksernährungsfrage. Der kirchliche Anzeiger der Erzdiözese Köln veröffentlicht eine Bekanntmachung, worin seitens des erzbischöflichen Generalvikariats darauf hingewiesen wird, daß, während die ländliche Bevölkerung mit den wichtigsten Lebensmitteln, wie Fleisch, Fett, Milch, Butter, Eier, reichlich versehen ist, die Bewohner der Großstädte und industriellen Landbezirke sie zeitweise ganz entbehren oder sich die größte Einschränkung auferlegen müssen. Die Geistlichkeit wird aufgefordert, durch zweckentsprechende Belehrungen und Ermahnungen in Versammlungen und auf der Kanzel auf freiwillige Einschränkung des Fleischgenusses und freiwillige Ablieferung der nicht notwendigen Vorräte an Fleischwaren auf dem Lande zuzugreifen, der städtischen und industriellen Bevölkerung hinzuwirken.

651 Personen unter Anklage. In Köln wurde im Mai gegen 651 Personen ein Strafverfahren eingeleitet, die sich u. a. gegen

rufen — aber schließlich kann mir's doch auch kein Mensch verdenken, wenn ich bei allem Schmerz die Situation recht unangenehm empfinde, in die wir da verjagt worden sind. Und dann: es hat doch mit der Trauer gar nichts zu tun, wenn ich vor allem einmal klar sehen will.“

Manders fühlte sich gleichfalls durch die Geschäftlichkeit Pauls, die ihm trocken und pietätlos schien, unangenehm berührt und er antwortete nicht. Er sagte tief im Herzen mit, was dort ist, und es lag ihm vor allem einmal daran, diesen zu beruhigen.

So stand er auf und ging dort nach. „Kommen Sie“, hat er herzlich, „sagen Sie sich zu uns. Ich verstehe, daß Sie das Schwerkste erst einmal im Herzen verwinden müssen und daß Sie nicht nächsten Erwägungen Raum geben wollen, solange die dunkle Nacht des ersten Schmerzes Ihnen die Seele fesselt. Aber gerade darum tritt ich: kommen Sie und lassen Sie mich berichten. Vielleicht kann ich Ihnen den Vater wieder geben — Ihrem Herzen wenigstens, wenn Sie alle die Gründe kennen, die dieses Ende herbeigeführt haben.“

Er schlang einen Arm um die Schultern des jungen Arztes und so schritten sie zum Tische hin. Dort saß schwer auf einem Stuhl hin und ließ aufstrebend den Kopf vornüber in die Hände sinken.

„Wie das letzte geschah“, begann Manders bewegt, das weiß nur Gott allein. Ich habe vergebens nach Briefen für Sie — für mich oder irgendwen sonst gesucht. Ich dachte so:

die Nachforschungen durch Märierungen im Protokoll, ferner gegen Verordnungen über Preistreiberie und Abgabeverweigerung vergangen haben.

Viehkaufverband in Stuttgart. Die Inhaber der Schlächterbetriebe Stuttgarts sind durch städtische Verfügung zu einem Viehkaufverbande vereinigt worden. Ihm liegt die Beschaffung von Schlachtvieh jeder Art, insbesondere durch den Württembergischen Viehhandelsverband ob.

Unglücksfall im französischen Russenlager. Während Übungen mit Handgranaten im Lager von Raily ereignete sich ein Unfall, bei dem ein russischer Leutnant tödlich, drei russische Soldaten schwer verletzt wurden.



Dr. Heinrich Hansjakob.

In seiner Vaterstadt Haslach im Schwarzwald ist im Alter von 79 Jahren der bekannte, badische Volksschriftsteller, Stadtpfarrer Dr. Heinrich Hansjakob gestorben. Pfarrer Hansjakob begann seine literarische Laufbahn im Jahre 1867 mit einer Schrift: „Die Grafen von Freiburg“, und sich nun nach auf nach folgen, so daß er bald auch als Erzähler einen geachteten Namen erlangte. Die meisten seiner Werke spielen im badischen Schwarzwald; er besaß ein hartes Heimatgefühl und ein feines Verständnis für die Freuden und Leiden seiner Landschaft. Alle Schriften Hansjakobs erlebten mehrere Auflagen; sein Buch, das am meisten Leser fand, betitelt sich: „Aus meiner Jugendzeit.“ Auch seine Kanzelreden erschienen in Buchform. Der Pfarrer Hansjakob war in seinem engeren Heimatland Baden und insbesondere im Freiburgischen eine volkstümliche, von hoch und niedrig gleich geschätzte Persönlichkeit.

Zuckernot in Frankreich. Nach dem Pariser Petit Journal herrscht in gewissen Departements Frankreichs immer noch eine Zuckerkrise, die ernsteren Umfang angenommen hat. Die Großkaufleute sind außerstande, Vorräte zu erhalten. Auch in den Gegenden, die selbst Zucker erzeugen, nimmt der Mangel bedenklich zu. Bei Kleinbäckern ist selbst für 1,60 Franken für das Kilo kein Zucker mehr erhältlich.

Unwetterkatastrophen und Weinbergverheerungen in Frankreich. Laut Petit Parisien' beläuft sich der durch die letzten Unwetter angerichtete Schaden in der Auvergne auf mehrere Millionen. Der Hagel habe alles vernichtet. In Massettes habe ein Orkanisch stattgefunden. Im Canton Besse seien fast alle Verbindungen abgebrochen. Auf verschiedenen Brücken sei der Verkehr unmöglich. Zwischen Besse und Chaudelour haben die angeschwollenen Ströme mehrere Brücken weggerissen.

Große Hafenanlagen in Dänemark. In der Nähe von Hirtshals wird ein großer Fischereihafen angelegt werden, für dessen Herstellung 11 1/2 Millionen Kronen bewilligt wurden. Weitere Hafenanlagen im Werte von 5 Millionen Kronen werden bei Løkken und bei Ringkøbing zur Ausführung gelangen.

Gerichtshalle.

Berlin. Schwere Urkundenfälschung bei der Ausübung dreier Heiratschwindelei führte den

er war peinlich rechtlich und misfälschend im Leben wie kein anderer; da muß er doch auch das Bedürfnis empfunden haben, ein Wort im Scheiden zu sagen und seine letzte Tat wenigstens denen zu erklären, die ihn liebten oder sonst ihm nahe standen. Aber noch einmal: ich fand nichts! Auf dem Schreibtisch lag alles wie sonst — etwas mehr Unordnung vielleicht, im übrigen aber ganz wie sonst. Ein unsfertiger Brief an den Konkursverwalter oben auf, den ich gelesen habe in der Hoffnung, etwas Aufschluß darüber zu finden; aber über dem Papier die Feder und darunter ein Klee; der Briefrest unklar, durchstrichene Worte in jeder Zeile, Verbesserungen darüber, die wieder durchstrichen waren — ein Beweis dafür, wie schwer Ihrem Vater das Schreiben wurde, welche Seelenkämpfe er litt in dem Bestreben, sich zu offenbaren. — Dann muß das Ende plötzlich gekommen sein, als er von tausend Qualen gefoltert, über der fruchtlosen Arbeit lag. Ich habe die Empfindung, daß er noch gar nicht daran dachte, sich ein Leid anzutun, als er mit diesem Brief beschäftigt war — er würde sonst unbedingt seinen Kindern zuerst ein Wort gesagt haben; ich meine vielmehr, daß er aus einem augenblicklichen Impuls heraus handelte und daß sich der erste Gedanke an die Tat und die Ausführung der Tat selbst nur in ein paar kurze Minuten zusammenfügten.“

Dort schloß er auf. „Vater — lieber, armer Vater!“

Paul hatte lebhaft interessiert zugehört, und nun stand er auf.

„Ungefähr so hab' ich mir die Sache auch

gedacht. Wäre Papa bei klaren Sinnen gewesen, dann würde er doch entschieden auch daran gedacht haben, wie sein Tod auf uns wirken, welche Folgen das ganze Unglück notwendig für uns haben mußte. Aber um so weniger kann ich mir nun den Vater erklären. Papa war doch reich — sehr reich sogar, als er von Frankfurt da herauf zog; er hat uns selber und, wie ich schon sagte, fast bis auf die letzte Stunde in dem Glauben gelassen, daß wir Söhne eines reichen Mannes seien.“

„Vielleicht“, warf Manders ein, „weil er bis zum letzten Augenblick hoffte, das Unglück doch noch aufhalten und Ihnen die Sorge um seine und Ihre Existenz ersparen zu können.“

„Mag sein, aber damit wird doch noch nicht geklärt, warum es überhaupt dahin kommen mußte, daß schließlich alles von der Freundschaft anderer abhing. Was zwang Papa, die Sache hier bis zum Äußersten zu halten? Ich weiß, er hat seine Landsleute lieb gehabt und er hat ihnen helfen wollen. Ist ja ganz schön; aber dabei mußte er doch wissen, wann er zwischen der Liebe zu seinen Landsleuten und der Liebe zu seinen Kindern zu wählen hatte.“

Dort sprach er auf.

„Paul!“

Paul schloß überlegen.

Heinrich Hermann Darmen vor das Schwurgericht. Der Angeklagte hatte sich bei seinen Heiratschwindeleien als Kriminalbeamter ausgegeben und mit einer mit „von Jagom“ unterzeichneten gefälschten Legitimation operiert. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis.

Leipzig. Die Gebrüder Paul und Bruno Minert, die ein Fischwarengeschäft betrieben, wurden wegen Verkaufts veräuflicher Nahrungsmittel vom hiesigen Schwurgericht zu je 150 Mk. Geldstrafe verurteilt, während eine Schwester der Angeklagten, die Fischwarenhändlerin Frau Hedwig Bluh, wegen fahrlässigen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz mit 25 Mk. Geldstrafe bestraft wurde. Es handelt sich um den Salat „Excella“, den die Angeklagten aus Berlin bezogen und als „Schwedischer Salat“ für 1 bis zu 1,40 Mk. das Pfund an ihre Kunden verkauft hatten. Die Untersuchung durch den Direktor der chemischen Untersuchungsanstalt ergab, daß der Salat, den die Angeklagten mit 70 Pfg. bis 1 Mk. das Pfund eingekauft hatten, zu 75 % aus Kartoffeln und nur zu 5 % aus Heringsalat bestand. Die übrigen Bestandteile des Salats waren Gurk, Zwiebeln und Öl. Der wirkliche Wert des Salats betrug höchstens 50 Pfg. für das Pfund.

Gallieni-Anekdoten.

Von einem Liebling Frankreichs.

Anlässlich des Ablebens des Pariser Stadtkommandanten und Kriegsministers General Gallieni erzählt jetzt einer seiner Ordnonanz-Offiziere im „Gaulois“ eine Reihe charakteristischer Anekdoten aus dem Leben des Generals, der zu Frankreichs hervorragendsten Männern gehörte: Berühmt war die Langmut Gallienis, die ihn immer in gleichmäßiger Laune erhielt und selbst bei Gelegenheiten, die andere in Zorn gebracht hätten, seine unerlöschliche Ruhe und gleichmäßige Liebenswürdigkeit bewahren ließ.

Als er noch Gouverneur von Madagaskar war, beging einer der ihm untergebenen Beamten das Versehen, ihm an Stelle eines von der Kolonialregierung eingeforderten amtlichen Rapports einen Privatbrief zu senden, der eine Menge nicht weniger als liebenswürdiger Bemerkungen über die Persönlichkeit Gallienis enthielt. Am nächsten Tage ließ Gallieni den Beamten zum Frühstück zu sich laden, und er behandelte ihn mit so bestechender Gastfreundschaft, daß der verwirrte Abklärer vor Aufregung der Dankbarkeit und des Entsetzens überließ. Am Ende der Mahlzeit übergab Gallieni seinem Gast das verhängnisvolle Schreiben mit den Worten: „Hier ein Rapport, den Sie mir irrtümlich zugeordnet und für dessen Inhalt mir jedes Urteilsvermögen mangelt.“

Unter den Soldaten war Gallieni darum besonders beliebt, weil er sie, wenn die Gelegenheit es gestattete, völlig als Kameraden zu behandeln suchte. Als Gallieni bei einer Parade einem Soldaten persönlich das Militärkreuz an die Brust heftete und ihm die Hand drückte, gewahrte er, daß der von der Stimmung des Augenblicks überwältigte Krieger in Tränen ausbrechen drohte. Um dies zu verhüten, beugte sich der alte General vor und flüsterte dem Soldaten ins Ohr: „Schnell, umarme mich, und denke dir, ich wäre ein hübsches junges Mädchen.“

Bezeichnend für die Leichtfertigkeit, mit der schon zu Beginn des Krieges in Frankreich die verschiedensten Nachrichten aus dem Felde frei erfunden und in die Öffentlichkeit verbreitet wurden, ist das folgende Geschichtchen: Im August 1914, während die Deutschen in unaufhaltsamem Vormarsch durch Belgien in Frankreich eindrangen, nahm Gallieni mit zwei Freunden und seinem Adjutanten eine Mahlzeit in einem Pariser Kaffeehaus ein. Da Gallieni und seine Begleiter in Zivil gekleidet waren, fielen sie nicht weiter auf, jedoch die Leute an den Nebentischen mit lauter Stimme ihre Gespräche über den Krieg fortsetzten. Plötzlich kam ein neuer Gast heran, der schon von weitem laut rief: „Wißt ihr schon das Neueste? wir haben den Deutschen das Elsaß entrissen. Soeben ist General Gallieni mit 60 000 Mann in Kolmar eingezogen!“

„So macht man heutzutage Geschichte!“ sagte Gallieni mit halblauter Stimme, und sein Mund verzog sich zu einem bitteren, traurigen Lächeln.

„Aber ich begreife wirklich nicht, warum du dich über mich erregst. Ich hab's immer so gehalten: allen Dingen zunächst einmal ins Gesicht sehen, damit man nicht gar zu sehr übermüdet wird — das Gefühl kann dann doch immer noch auf seine Rechnung kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Winter- und Sommerroggen, Gerste, Gemenge aus diesen Getreidearten, ferner auf Hafer (auch im Gemenge mit Getreide und Hülsenfrüchten), Kartoffeln, Zuckerrüben, Futterrüben. Die Landeszentralbehörden können sie auf andere Früchte ausdehnen.

Die Erntevorschätzung findet für Brotgetreide und Gerste in der Zeit vom 1. bis 20. Juli, für Hafer zwischen dem 1. und 20. August, für Kartoffeln und Rüben zwischen dem 1. und 25. September statt.

Die Durchführung erfolgt in der Weise, daß auf Grund der Ernteschätzung von den zu diesem Zwecke ernannten Sachverständigen und Vertrauensleuten Durchschnittserträge für die einzelnen Gemeinden festgestellt werden. Durch die Schätzung soll so frühzeitig als möglich ein Überblick über den zu erwartenden Umfang der Ernte der Getreidearten und Früchte, die für die menschliche und tierische Ernährung hauptsächlich in Frage kommen, erlangt werden.

Zur Regelung des Druckpapierverbrauchs

hat der Bundesrat nunmehr bestimmte Anordnungen erlassen und damit eine Festlegung des Zeitungsumfanges in feste Grenzen bewirkt, um einem Papiermangel auf diese Weise tunlichst vorzubeugen. Verleger und Drucker von Zeitungen, die auf maschinenglattem, holzhaltigen Druckpapier gedruckt werden, dürfen in der Zeit vom 1. Juli 1916 bis zum 31. August 1916 solches Papier nur in Mengen beziehen, die für sie von der Kriegswirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe in Berlin festgesetzt werden. Die Festsetzung geschieht nach folgenden Grundsätzen: Zeitungen, die im Jahre 1915 eine Fläche bis zu 200 Quadratmeter eingenommen hatten, erfahren eine Einschränkung von 5 vom Hundert, von 201 bis 250 Quadratmeter: 5,5 v. H., von 251 bis 300 Quadratmeter: 6 v. H., von 301 bis 350 Quadratmeter: 6,5 v. H., von 351 bis 400 Quadratmeter: 7 v. H. usw. in Stufen von 100 Quadratmeter und 1 v. H. Die Quadratmeterfläche wird errechnet durch Feststellung der Papierseitengröße und der Gesamtzahl der Seiten (Umfang), die die Zeitung im Jahre 1915 gehabt hat. Die Lieferung von Freie- und Werbeexemplaren von solchen Zeitungen, Zeitschriften und sonstigen periodisch erscheinenden Druckschriften, die ganz oder teilweise auf maschinenglattem, holzhaltigen Druckpapier hergestellt sind, ist verboten, gleichgültig, ob die Lieferung auf oder kürzere Zeit, ob sie durch Verleger oder durch Mittelspersonen erfolgt. Die Lieferung von Pflichtexemplaren an Behörden wird von dieser Bestimmung nicht berührt, ebenso ist die Abgabe von Freieexemplaren an Mitarbeiter, Lazarette und Soldatenheime, jedoch nicht mehr als ein Exemplar, und die Abgabe von Belegeexemplare an Inserenten gestattet.

„Strapazierstiefel“ mit Pappsohlen.

Eine amtliche Mitteilung besagt: Durch eine gestern vom Bundesrat beschlossene Verordnung soll dem Ueberhandnehmen der Verwendung von Papp- und ähnlicher widerstandsunfähigen Stoffen zu lederem Strapschuhz. u. g. Einhalt geboten werden. Für einzelne Schuhteile eignen sich bewährte Kunstzeugnisse ebenso gut wie Leder, und unter den heutigen Verhältnissen muß mit dem Leder so viel als möglich gespart werden. Wenn aber die Knappheit und der hohe Preis des Leders die Fabrikanten veranlaßt hat, sogenannte Strapazierstiefel mit Pappsohlen in den Verkehr zu bringen, so ist das eine Unsitte, unter der sowohl die Verbraucher leiden als die Händler; sie wirkt auch infolgedessen höchst unwirtschaftlich, als durch den schnellen Verschleiß solcher Stiefel das brauchbare Leder, das sie enthalten, ungenügend ausgenutzt wird. Solche Leder verschwendet u. g. ist gegenwärtig durchaus wertvoll. Deshalb ist nunmehr für den Absatz und die Laussole die Verwendung von Papp überhaupt verboten, die Brandsole und die Hinterkappe müssen überwiegend aus Leder bestehen. Absätze ohne kräftige Oberleiste aus Leder sind unzulässig. Die Verordnung tritt erst in zwei Wochen in Kraft, damit die schon begonnene Fabrikation zu Ende geführt werden kann und das durch die Verarbeitung in Anspruch genommene Leder erhalten bleibt. Die näheren Bestimmungen erläßt der Reichskanzler. Fabrikanten und Schuhhändler werden gut tun, sich schleunigst mit den Einzelheiten der Verordnung und der Ausführungsbestimmungen vertraut zu machen.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 30. Juni, nachmittags von 3 Uhr ab, werden Brotzettel für Schwerarbeiter ausgeben. Ausgabe erfolgt nur an Erwerbslose.

Nassau, 26. Juni 1916.

Der Bürgermeister:
Hafenclever.

Bekanntmachung.

An die schwerarbeitende und minberbemteltete Bevölkerung werden am Freitag, den 30. Juni, nachmittags von 3 Uhr ab 2-Pfundbrote ausgeben. Preis 50 $\frac{1}{2}$ das Stück.

Nassau, 24. Juni 1916.

Der Bürgermeister:
Hafenclever.

Bekanntmachung.

Die Invaliden-, Alters- und Unfallrentenempfänger, sowie die Pensionsempfänger werden gebeten, die am 1. eines jeden Monats auszufüllenden Quittungen zwecks schnellerer Abfertigung bereits am letzten Tage des abgelaufenen Monats zur Beglaubigung im Rathaus persönlich abzugeben. Die Quittungen können dann am nächsten Tage von vormittags 8 Uhr ab (auch durch Angehörige) wieder abgeholt werden.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Unterschrift von den Renten- bzw. Pensionsempfängern eigenhändig vollzogen sein muß.

Nassau, den 27. Juni 1916.

Der Bürgermeister:
Hafenclever.

Freibank.

Heute Mittwoch Nachmittag 6 Uhr: Verkauf von Rindfleisch. Preis 1, — $\frac{1}{2}$ das Pfund.

Nassau, 28. Juni 1916.

Der Bürgermeister:
Hafenclever.

Bekanntmachung.

betr. Vergütung der Feuernte.

Nach Mitteilung des Stellvert. Generalkommandos des 18. Armee-korps in Frankfurt a. M. sind die Truppenteile und Lazarette angewiesen, auf Anfordern der Landratsämter und Bürgermeistereien verfügbare Mannschaften für Vergütung der Feuernte zu beurlauben. Im Notfalle können auch Arbeitskommandos vom dem nächstgelegenen Garnisonkommando gestellt werden. Durch dieses Entgegenkommen der Militärbehörde wird es möglich sein, die Feuernte ordnungsgemäß einzubringen. Anträge auf Zumeisung von Arbeitskräften sind beim Bürgermeisteramt und Landratsamt einzureichen. Wir ersuchen dringend, nur dort Anträge zu stellen, wo ohne fremde Hilfe die Feuernte nicht geborgen werden kann, und nicht mehr Leute anzufordern, als unbedingt nötig ist.

Landwirtschaftskammer
für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Evangelische Kirchenkasse.

Die Erhebung der Kirchensteuer für die evgl. Kirchengemeinde pro 1. Halbjahr 1916 findet **Samstag, den 1. Juli d. J.,** statt.

Nassau, den 27. Juni 1916.

Mißler.

Vaterländischer Frauenverein.

In dieser Woche fällt der Fischverkauf aus, da keine Zufuhr von der See erfolgt ist.

Auf dem Wege von der Stadt zum Steindenkmal eine

Granatbrotsche

verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung in der Geschäftsstelle d. J. abzugeben.

Buttermaschinen

in allen Größen.

Bergamentpapier

1 Bogen 10 $\frac{1}{2}$, 2 Bogen 15 $\frac{1}{2}$ empfiehlt
Hb. Rosenthal, Nassau.

Vieh-dünger zu kaufen gesucht. Von wem? sagt der Nassauer Anzeiger.

Neues Wiesenheu kauft Salomon Hofmann in Nassau.

Schöne Tomaten- u. Gemüsepflanzen, Lauch- u. Dickwurz-pflanzen, Gemüse Pfd. 10 Pfg., Stachelbeeren Pfd. 30 Pfg. Endivien samen

empfiehlt
Jhero tt, Nassau.

Winzerstube Nassau.

Ausschank und Verkauf
der
Weiss- und Rotweine
des
Winzervereins Nassau.

Für Festlichkeiten
und Familie empfehle ich die selbst-
gezogenen reinen Weine des
Winzervereins Nassau
in Flaschen und Gebinden.

Zugleich empfehle ich meine mit
der Winzerstube u. Bäckerei verbundene
Kaffeestube.

Kaffee- und Weingeback. Torten und
Kuchen für den Familienbedarf werden
bestens hergestellt.

Chr. Schwarz, Amtsstr.

Unter dem Allerhöchsten Schutze Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.

Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen.

Unerschütterlich steht unsere Front in Feindesland, ein eherner Wall und eine Bürgschaft des deutschen Sieges. Unvergleichliche Vorbeeren haben sich unsere Marine und fern von der Heimat unsere Schutztruppen errungen. Groß und stark muß der Wille der Daheimgebliebenen sein, wenn es gilt, weitere Siege deutscher Opferfreudigkeit zu erringen.

Diese Opferfreudigkeit soll heute den gefangenen Deutschen in Feindesland zugute kommen. Ihre Not steigt mit der Dauer des Krieges.

Getrennt von Heimat und Familie, in Unkenntnis über die wahre Kriegslage, schmachten sie fern vom Vaterland, in ungewohntem Klima, oft bei schwerer Arbeit und unter harter Behandlung.

An uns Daheimgebliebenen ist es in erster Linie, hier zu helfen, auch die vor dem Feinde Stehenden werden es sich nicht nehmen lassen wollen, ihren Kameraden in der Gefangenschaft beizustehen.

Eine deutsche Volksspende

soll dazu beitragen, die Not der Deutschen in Feindesland zu lindern.

Sie soll mithelfen, daß unsere Brüder gesund an Körper und Geist in die Heimat zu den Ihren zurückkehren können. Hier einen Sieg deutscher Opferfreudigkeit zu erringen, ist unser aller Pflicht, damit unsere Landsleute in ihrem deutschen Stolz, ihrem deutschen Willen und ihrer Zuversicht in den deutschen Sieg unerschütterlich bleiben.

Wie diese Gefangenen in tiefster Seele der Heimat treu sind, so wollen wir die Treue gegen sie bewahren!

Jeder Deutsche

aus allen Gauen, ob arm, ob reich, soll sich an dieser Spende beteiligen, große Summen sind erforderlich.

Jeder von uns soll sagen können: „Meine Gabe war auch dabei!“

Der Ehreणाusschuß:

von Bethmann Hollweg Reichskanzler.	Dr. Kaempf Präsident des Reichstags.
von Jagow Staatssekretär der Auswärtigen Amts.	Dr. Solz Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts.
von Capelle, Admiral, Staatssekretär des Reichs-Marineamts.	Wild von Hohenborn, Generalleutnant Kgl. Preussischer Kriegsminister.
Freiherr Krefz von Kressenstein, Generaloberst Kgl. Bayerischer Kriegsminister.	von Wilsdorf, Generalleutnant Kgl. Sächsischer Kriegsminister.
von Marchtaler, General der Infanterie. Kgl. Württembergischer Kriegsminister.	
Fürst von Hafffeld Herzog zu Trachenberg A. m. W. b. als Kaiserl. Kommissar und Militär-Inspekteur der Freiwilligen Krankenpflege.	

Die Vorstände:

des „Zentralkomitees der deutschen Vereine vom Roten Kreuz“, des „Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz“, der „Evangelischen Frauenhilfe“, der „Ausschüsse für deutsche Kriegsgefangene“, der Verein „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“, der „Ritter-Orden“, der „Kriegsgefangenenhilfe des Christlichen Vereins junger Männer“, des „Caritasverbandes für das katholische Deutschland“, des „Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes“, des „Ausschusses zur Verfeinerung von Liebesgaben an kriegsgefangene Akademiker“, des „Raffhäuser-Bundes der deutschen Landes-Kriegerverbände“.

Hauptarbeitsausschuß: Geschäftsstelle Berlin W 9, Budapester-Straße 7.

Der Arbeitsausschuß für den Unterlahnkreis:

Duderstadt, Landrat. Meister, Professor. Scheuern, Bürgermeister. Dr. Pelschull, Medizinalrat. Wilhelm, Dekan. Frau Hauptlehrer Gabriel. Frau Pfarrer Dreher. Herr Rentner. Zimmermann, Kreissekretär (Diez).

Dr. Reuter, Sanitätsrat. F. Schmittsen, Hotelbesitzer. H. Höfer, Kunstmaler. Frau Sanitätsrat Dr. Reuter. Fräulein A. Schmidt. Frau M. Benade (Bad Ems.)

Frau von Eck. Frau Bürgermeister Hafenclever. Frau Pfarrer Moser. Fräulein Neuhaus. Epstein, Bürgermeister a. D. Kettermann, Gastwirt. Mißler, Schmiedemeister. W. Schmidt, Landwirt. Fetter, Schneidermeister (Nassau.)

Frau Pfarrer Biemendorf. Fräulein Sophie Ströhmman. Frau Apotheker Zimmermann (Holzappel.)

Frau Pfarrer Neubourg. Frau Lehrer Kasper (Körbendorf.)

Frau Lehrer Kern (Bremberg.)

Nies, Pfarrer. Frau Lehrer Musch. Frau Kaufmann Goldschmidt (Sinhofen.)

Frau Pfarrer Martin (Dienethal.)

Sohl, Bergverwalter. (Oberneifen.)

Frau Amtsgerichtsrat Schreiber. Caesar, Apotheker (Rageneinbogen.)

Die Sammlung findet im Unterlahnkreise in der Zeit vom 1. bis 7. Juli d. Js. statt.

Spenden nehmen gern entgegen:

Die Zweigvereine vom Roten Kreuz, die Vaterländischen Frauen-Vereine, die Herren Bürgermeister und die Geschäftsstellen der Zeitungen.

Spenden nimmt gern entgegen:

Der Nassauer Anzeiger in Nassau.

Neues Heu

kauft
Siegmond Landau Ww., Nassau.

Tüchtiges, sauberes
Stundenmädchen
sucht
S. Löwenberg, Nassau.

Kleie-Abgabe.

Alle hiesigen Ziegenbesitzer können Mittwoch und Donnerstag, Abends von 8-10 Uhr, pro Ziege 5 Pfund Kleie bei Ehr. Meusch abholen. (9 $\frac{1}{2}$ das Pfund.) Betrag möglichst abzählen.

Schöne Fertel

hat abzugeben
Hof Bubenborn.

Alle Sorten Gemüse u. Endivienpflanzen hat zu verkaufen
Christian Kreidel, Berg-Nassau

Evangel. Kirche.

Mittwoch, den 28. Juni, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Kriegsandacht: Herr Pfarrer Kranz.

Veräumen Sie nicht

bei Ihrem Briefträger das
Abonnement auf den Nassauer Anzeiger für das nächste
Drittelsjahr zu erneuern!